

Barocke Belagerungswerke um Breisach am Rhein

Bertram Jenisch

Das Oberrheingebiet war zwischen dem Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges 1618 bis zum Ende des Spanischen Erbfolgekrieges durch den Frieden von Rastatt 1714 häufig Schauplatz lange andauernder kriegerischer Ereignisse. Stärker als in anderen Regionen Deutschlands wirkten sich die nur von kurzen Ruhephasen unterbrochenen, verheerenden Kämpfe auf das zwischen Habsburg und Frankreich umkämpfte südliche Oberrheingebiet aus¹.

Die Belagerungswerke um Breisach können als hervorragendes Beispiel für die Definition des Denkmalwertes dieser Denkmalgruppe dienen. Sie sind aus heimatgeschichtlichen und wissenschaftlichen Gründen als Denkmale nach §2 des baden-württembergischen Denkmalschutzgesetzes, als geschichtliches und fortifikatorisches Monument als Sachgesamtheit anzusprechen und geschützt. Der komplexe Denkmalwert dieser Anlagen erschließt sich jedoch erst durch die Einbeziehung des historischen Hintergrunds und durch eine Zusammenschau ihrer einzelnen Elemente².

I. Entwicklung der Festung Breisach

Der Breisacher Münsterberg ist ein von Natur aus befestigter Ort über einer der wenigen Stellen am Oberrhein, die günstig für einen Übergang sind. Der dem Kaiserstuhl südwestlich vorgelagerte Vulkankegel war zeitweise eine Insel im Rhein (Abb. 1). Eine Besiedlung ist seit dem Neolithikum nachweisbar, in der Hallstattzeit (6. Jahrhundert v. Chr.) wurde das Plateau, auf dem heute die Oberstadt liegt,

¹ Günther HASELIER, *Geschichte der Stadt Breisach I, Breisach/Rh.* 1969, S.316–478; DERS., *Geschichte der Stadt Breisach II, Breisach/Rh.* 1971, S.1–148; Zahlreiche Beschreibungen der Alltagsgeschichte enthält der handschriftliche Bericht von Protas GSELL: *Ursprung der Stadt Alt-Breisach, gewেষter alter- und Beschreibung jetziger Lage. Breisacher Chronik, Breisach/Rh., 1793; Abschrift A im Stadtarchiv Freiburg, Abschrift B im Landesarchiv Baden-Württemberg, Generallandesarchiv Karlsruhe 65 Nr.165.*

² Die Grundlagen zum vorliegenden Beitrag entstanden aus der Aufnahme der Denkmalinventarisierung und einer erweiterten Materialsammlung des Verfassers und von Gabriele WEBER-JENISCH. Anlässlich der 250. Wiederkehr der Entfestigung wurde vom 10. September bis 31. Dezember 1993 im Rheintor eine Ausstellung des Museums für Stadtgeschichte Breisach und des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg gezeigt; Bertram JENISCH/Gabriele WEBER-JENISCH, „Grenze einst war ich den Galliern...“. Spuren barocker Festungs- und Belagerungswerke bei Breisach am Rhein, in: *Fundberichte aus Baden-Württemberg* 20 (1995) S. 845–884.



Abb. 1: Luftbild des Breisacher Münsterbergs von Nord. (Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg. Foto: Otto Braasch)

durch die Einplanierung von zwei Kuppen geschaffen. Ein Oppidum der Spätlatènezeit sowie eine spätrömische Festung aus dem 3./4. Jahrhundert n. Chr. sind archäologisch nachgewiesen. Die spätrömische Anlage prägt das Straßensystem noch heute, man geht davon aus, dass der Vorort des schwäbischen Herzogtums im 10. Jahrhundert und die frühe Stadtanlage die noch obertägig sichtbare spätantike Befestigung nutzte.

Ein Ausbau der das ganze Plateau umschließenden Stadtmauer erfolgte im Spätmittelalter, ebenso die Befestigung der Zugänge mit Tortürmen. Große Bedeutung hatte der Rheinübergang, der durch das im 13. Jahrhundert errichtete Rheintor gesichert wurde. Der noch nicht korrigierte Rhein hatte in diesem Bereich eine Breite von bis zu 2 Kilometern und war in mehrere mäandrierende, mit Jochbrücken überspannte Arme aufgeteilt. Im 14./15. Jahrhundert wurde auch die Unterstadt besiedelt und eigens befestigt.

Bereits unter Kaiser Maximilian I. (reg. 1493–1519) begann mit der Schaffung der Burgvogtei Breisach der Wandel von einem Handelsplatz zu einem militärischen Stützpunkt, als Sperrriegel für den Verkehr auf dem Rhein. Als 1610 Truppen des Markgrafen von Baden, des Herzogs von Württemberg und des Kurfürsten von der Pfalz in das Bistum Straßburg einfielen, erhielt Breisach eine starke militäri-



Abb. 2: Breisach Stich von M. Merian 1637/38. (Aufn.: Stadtarchiv Breisach am Rhein)

sche Besatzung und wurde zur Festung ausgebaut³. Die historische Darstellung von Merian vermittelt uns ein Bild vom Aussehen der frühen habsburgischen Festung Breisach um 1637/38 von Westen her gesehen (Abb. 2).

Nachdem 1618 die ersten Kämpfe in Böhmen ausgebrochen waren, zogen zahlreiche kaiserliche Truppen von den spanischen Niederlanden nach Osten. Häufig benutzten sie den wichtigen Rheinübergang bei Breisach, der deshalb durch die Union gesperrt werden sollte. Markgraf Georg Friedrich von Baden (reg. 1604–1622) rückte vom 23. Februar/6. März bis 2./12. März 1619 in das Gebiet vor und ließ um den benachbarten Ort Ihringen am Kaiserstuhl ein befestigtes Lager errichten, das von mindestens 1500 Soldaten bezogen wurde und bis zum 2./12. Juni die Passage blockierte⁴. Reste dieser Befestigungswerke finden sich noch heute im Baubestand Ihringens. In der Markgrafschaft wurde in dieser Zeit auch die Hochburg bei Emmendingen zu einer starken Festung ausgebaut. Erst jüngst wurde dort eine Außenbefestigung entdeckt, die eine Fläche von 17 Hektar umfasst⁵.

Vor einer Behandlung der Belagerungen soll noch die weitere Entwicklung der Festung kurz dargestellt werden. Unter Leitung von Sébastien Le Prestre, Comte de Vauban (1633–1707) wurde die Festung erheblich ausgebaut. Im linksrheinischen Fort Mortier wurde eine Kadettenanstalt eingerichtet. Durch die neu angelegte so genannte Strohhstadt wurde die Stadt Breisach erheblich vergrößert (Abb. 3).

³ Johann Baltasar ELLERBACH, *Der Dreißigjährige Krieg im Elsaß (1618–1648)*, Bd. I, Carspach 1912, S. 167f.

⁴ Ebd., S. 115–121, Teile dieses Lagers zeichnen sich in Luftbildstrukturen ab.

⁵ Bertram JENISCH, *Plötzlich über vier Mal so groß! Neu entdeckte Festungswerke um die Hochburg bei Emmendingen*, in: *Denkmalpflege in Baden-Württemberg* 46/1, 2017, 53–55.

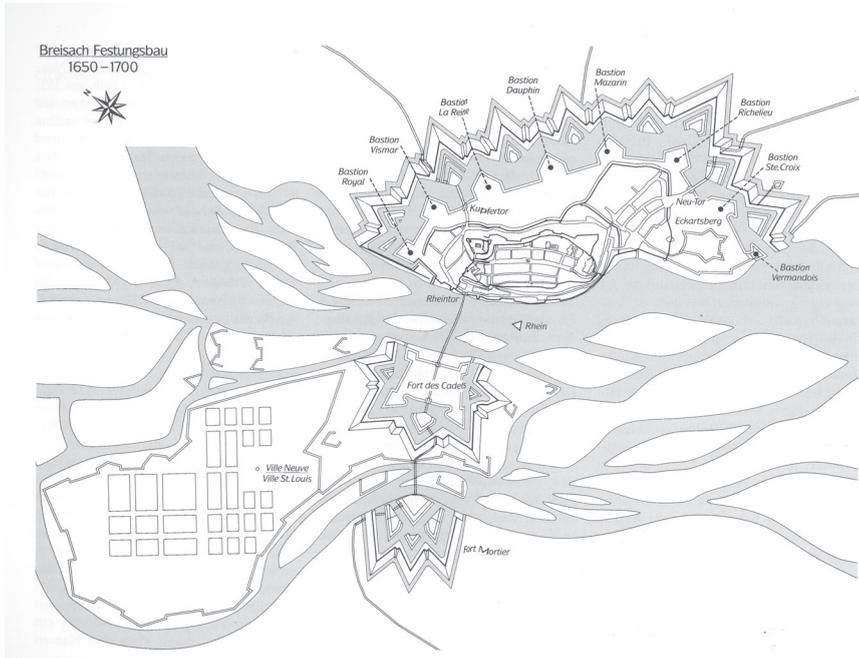


Abb. 3: Festung Breisach nach dem Ausbau unter Vauban. (Vorl.: Gabriele WEBER-JENISCH, Museum für Stadtgeschichte Breisach am Rhein. Führer durch die Dauerausstellung, Breisach 1993, S. 140, Abb. 81)

Zum Besuch des französischen Königs Ludwig XIV. (reg. 1643–1715) in seiner neuen Festung im Jahr 1681 wurde eigens das Rheintor mit einer programmatisch ausgestalteten Prunkfassade errichtet. In dem Inschriftenfeld über dem Durchgang stand zu lesen: Grenze einst war ich den Galliern, heute bin ich Brücke und Tor (Abb. 4).

Den letzten Ausbau erfuhr die Festung Breisach nach der Rückgabe an Habsburg nach dem Spanischen Erbfolgekrieg. Der südlich vorgelagerte Eckartsberg wurde nun als Hauptbefestigung für die Artillerie ausgebaut (Abb. 5). Mit der Entfestigung im 18. Jahrhundert endete die Epoche Breisachs als immer wieder umkämpfter Platz. Von der einst stärksten Festung am Rhein finden sich heute nur noch wenige obertägig sichtbar erhaltene Reste. Insbesondere die Hangstützmauern am Münsterberg sind fast vollständig in weitgehend originaler Substanz auf uns gekommen. Bisweilen kommen bislang unbekannte Mauerpartien bei Gebäudeabbrüchen zum Vorschein.



Abb. 4: Breisach am Rhein. Die Prunkfassade des 1681 fertiggestellten Rheintores. (Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg. Foto: Bertram Jenisch)

II. Belagerungen der Festung Breisach

Nach den ersten militärischen Auseinandersetzungen von Mai bis Juni 1619 kam es erst wieder 1622 zu kleineren Kampfhandlungen um Breisach, ansonsten blieben das Elsass und der Breisgau bis 1632 von weiteren Kriegshandlungen verschont. Im November 1632 drangen die Schweden über den Landgraben in das Oberelsass ein und besetzten bis zum Jahresende alle linksrheinischen Städte. Im Dezember dieses Jahres wurde dann Breisach eingeschlossen. Die Festung sollte von den beiden Wild- und Rheingrafen zu Salm-Kyrburg – Otto II. (1578–1637) und Johann Philipp († 1638) – auf der linken Rheinseite blockiert werden und auf der rechten Rheinseite durch Markgraf Friedrich V. von Baden-Durlach (reg. 1622–1659) und den Rheingrafen Otto Ludwig zu Salm-Kyrburg (1597–1634) von Osten her eingekreist werden. Im Juni kam es zu ersten Scharmützeln.

Am 27. Juni/7. Juli 1633 begann die erste Belagerung der Festung Breisach; von Biesheim aus errichtete man vor den äußersten Brückenschanzen Laufgräben. Am 17./27. Juli wurde die Einschließung Breisachs vollständig. Die Schweden begannen in Gündlingen Belagerungswerke anzulegen und richteten dort das Haupt-

Im Frühjahr 1638 zog Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar (1604–1639) zunächst an den Hochrhein, um sich dann gegen den Breisgau zu wenden, wo er am 1./11. April das von Oberst Johann Werner von Aescher (1582–1653) verteidigte Freiburg einnahm. Nachdem eine Verstärkung durch 12.000 Mann unter Feldmarschall Jean-Baptiste de Guébriant (1602–1643) zugesagt war, machte er sich an eine zweite Belagerung der stark geschwächten Festung Breisach.

Herzog Bernhard von Weimar bezog erneut das Hauptquartier in Gündlingen und wehrte zunächst den durch Feldmarschall Graf Johannes von Götz (1599–1645) erwarteten Entsatz ab, am 7./17. Juni ließ er Breisach wiederholt durch zwei Sprengschiffe angreifen. Am 30. Juli/9. August wurde das Entsatzheer geschlagen, ein zweites unter Herzog Karl von Lothringen (1604–1675) am 4./14. Oktober bei Thann⁹. Das Belagerungsheer war dagegen wohl gerüstet, neben 10.000 Fußsoldaten standen 60 bis 70 Geschütze zur Verfügung. Die Zugänge zu den Lagern waren durch Schanzen gesichert, an deren Verbesserung täglich bis zu 4.000 Leute arbeiteten¹⁰. Letztlich hatte Bernhard von Weimar die Stadt Breisach ab dem 17. August

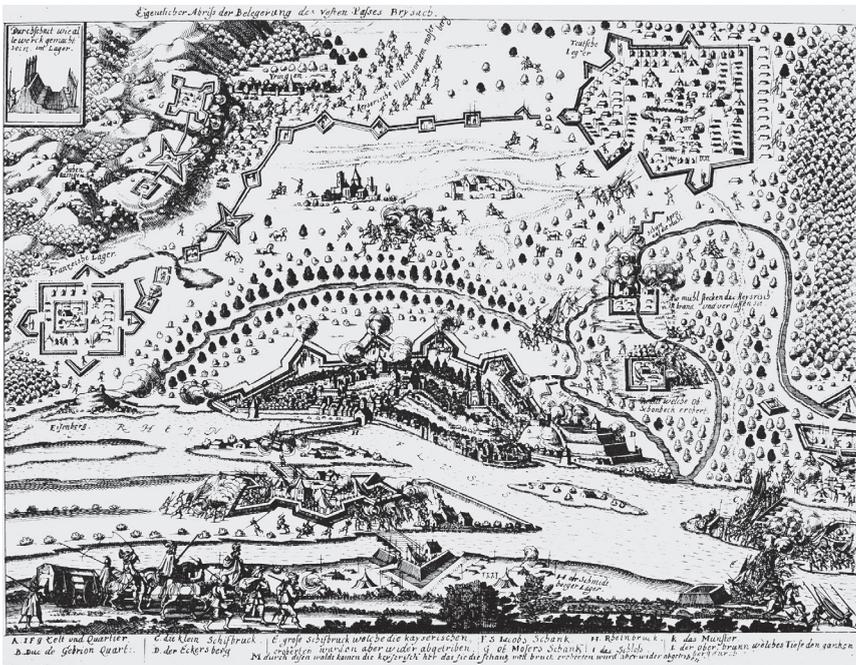


Abb. 6: „Belagerung des resten Passes Brysach“ Kupferstich von Vißcher 1638. (Aufn.: Stadtarchiv Breisach am Rhein)

⁹ Gustav DROYSEN, Bernhard von Weimar II, Leipzig 1885, S. 426–438.

¹⁰ Ebd., S. 456–460.

1638 mit einer „Circumvallation“, einem zusammenhängenden System von Schanzen, umgeben lassen, mit dem Ziel die Festung innerhalb einiger Monate auszuheuern (Abb. 6).

Bei der Aumühle war rechtsrheinisch das „Deutsche Lager“ entstanden, ein System von verschiedenen großen Redouten, die sich, durch Laufgräben und Erdwälle verbunden, um Breisach herum bis zum nördlich der Stadt liegenden Üsenberg zogen. Auf dem westlichen Rheinufer sollte ein entsprechendes „Französisches Lager“ entstehen. Kern dieses Systems war im Süden der Moserberg mit einer Sternschanze und einer „Schanz Pfaffenmünz“, die an das rechtsrheinische System anschloss. Jeder Truppenteil des rechtsrheinischen „Deutschen Lagers“ hatte innerhalb der „Circumvallation“ ein besonderes Fort errichtet, so entstanden die „Reiterschanze“, die „Hattsteinische Redoute“, die „Forbusische Redoute“ und als letztes die „Gelbe Redoute“. Im Süden des Systems errichtete man eine Brücke, die von Insel zu Insel über den Rhein führte, an den Brückenköpfen war sie durch die „Schottenschanze“ und die „Mühlbachschanze“ gesichert. In den Lagern ließ Bernhard von Weimar mit Material aus dem zerstörten Kenzingen „Häuser mit Gemächern und Öfen“ erbauen, *dass es das Ansehen gewann, als wolle man solcher Orten ein neu Coloniam aufrichten*¹¹. Ab Anfang Oktober 1638 war das von 1.632 Soldaten unter Generalfeldzeugmeister Hans Heinrich von Reinach (1589–1645) verteidigte Breisach völlig von der Außenwelt abgeschnitten. Der Kommandeur der Festung fertigte eine Ansicht der Belagerungswerke von der Stadt her gesehen an (Abb. 7).

Am 19./29. Oktober und 28. Oktober/7. November forderte Bernhard von Weimar die Festung zur Kapitulation auf. Die Kapitulationsurkunde wurde schließlich am 7./17. Dezember 1638 von ihm und von Reinach unterschrieben¹². Die Besatzung durfte abziehen, die österreichischen Beamten mussten ihre Akten übergeben und die neue Verwaltung zwei Monate lang in die Dienstgeschäfte einweisen, den Einwohnern wurden Privateigentum und freie Religionsausübung garantiert. Zwei Tage später verließ die Garnison die Stadt und schiffte sich beim Üsenberg ein. Bernhard von Weimar zog darauf feierlich in die Stadt ein. Er ließ die Belagerungsanlagen abbauen und die Festungswerke wiederherstellen, was täglich 500 Mann beschäftigte. Seine drei deutschen Regimenter Forbus, Hattstein und Flersheim wurden in der Stadt einquartiert. Der Eroberung der Festung Breisach wurde von den Zeitgenossen eine große Bedeutung beigemessen, und sie wurde als eine der größten Waffentaten des Krieges angesehen. Der propagandistische Verbreitung dieses Erfolges dienten zahlreiche Stiche, die detailliert Belagerungswerke und auch verschiedene Kampfhandlungen um Breisach darstellen. Unter anderem wurde auch eine Gedenkmedaille geprägt (Abb. 8)¹³.

¹¹ Matthäus MERIAN, *Theatrum Europaeum III*, Frankfurt/M. 1639, S. 991.

¹² HASELIER, *Geschichte der Stadt Breisach I* (wie Anm. 1) S. 359f., Taf. 69.

¹³ Gabriele WEBER-JENISCH, *Museum für Stadtgeschichte Breisach am Rhein*. Führer durch die Dauerausstellung, Breisach 1993, S. 140, Abb. 81.

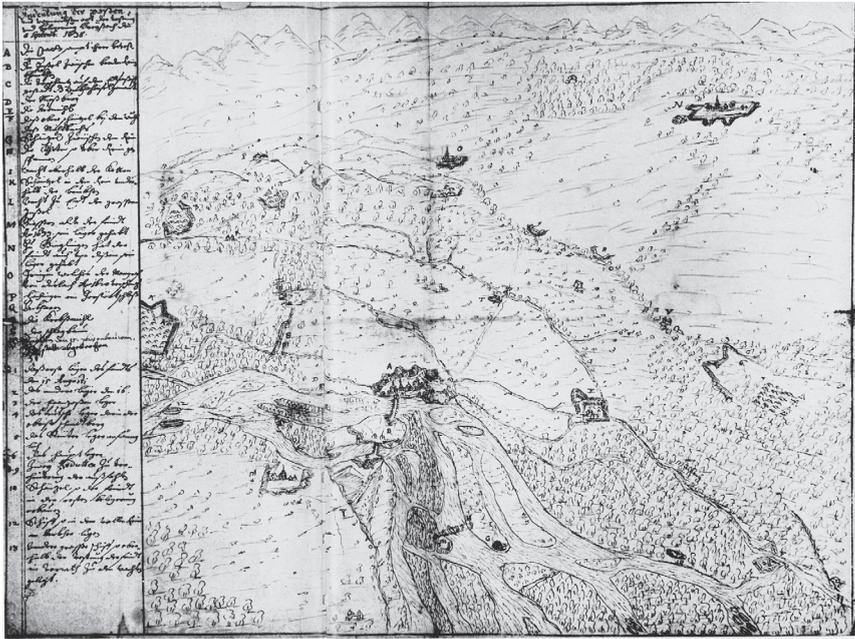


Abb. 7: Belagerungswerke um Breisach. Zeichnung von Generalfeldzeugmeister von Reinach. (Vorl.: Günther Haselier, Geschichte der Stadt Breisach I, Breisach/Rh. 1969, Tafel 68)



Abb. 8: Gedenkmedaille zur Belagerung von Breisach im Jahr 1638. (Vorl.: Gabriele Weber-Jenisch, Museum für Stadtgeschichte Breisach am Rhein. Führer durch die Dauer- ausstellung, Breisach 1993, S. 140, Abb. 81)

Für Bernhard von Weimar bot sich mit diesem Erfolg die Möglichkeit, sein Herzogtum Sachsen-Breisgau mit der Landgrafschaft Elsass und Landvogtei Hagenu zu errichten. Am 14./24. Dezember 1638 setzte er Generalmajor Johann Ludwig von Erlach (1595–1650) zum Gouverneur Breisachs und der umliegenden Garnisonen ein. In der Stadt begann sich das Leben zu normalisieren, die Versorgung war wiederhergestellt, Schäden wurden beseitigt. Die Weimarische Herrschaft blieb jedoch nur eine kurze Episode, da der Herzog bereits am 8./18. Juli 1639 in Neuenburg am Rhein verstarb, am folgenden Tag wurde er im Breisacher Münster beige-
setzt¹⁴. Frankreich trat das Erbe Bernhards von Weimar an, was an der Situation in der Stadt zunächst nichts änderte. In Verträgen wurde geregelt, daß die gleichen Truppen samt Kommandeuren in französischem Dienst in Breisach wie auch in Freiburg blieben. Ab 1640 kam Breisach die Stellung als Hauptstadt des französischen Besatzungsgebietes zu.

Im Spanischen Erbfolgekrieg wurde Breisach wieder belagert. Ludwig XIV. (reg. 1643–1715) fasste 1703 den Plan, Breisach erneut zu erobern, er ernannte seinen Enkel, Herzog Ludwig von Burgund, und Marschall Camille de Tallard zu den Befehlshabern der 24.000 Mann umfassenden Belagerungsarmee. Ihnen wurde als Sachverständiger für das Befestigungswesen Vauban zugeteilt, der die von ihm selbst entworfene Festung erobern sollte. Am 15. August schloss Graf de Marsin



Abb. 9: Plan der Belagerung durch den Herzog von Burgund 1703. (Aufn.: Stadtarchiv Breisach am Rhein)

¹⁴ Der Leichnam Herzog Bernhards von Sachsen-Weimar wurde 1655 nach Weimar überführt und dort in der Stadtkirche beige-
setzt.

(1656–1706) Breisach von Freiburg kommend ein. Das Gleiche geschah auf der linken Rheinseite, die Belagerer schlugen zwei Brücken über den Rhein. Am 23. August wurde mit der Anlage von Laufgräben und Schanzanlagen begonnen, die schließlich die Festung wiederum völlig einschlossen (Abb. 9). Bereits am 6. September ergab sich der Breisacher Gouverneur Graf Philipp Arco (1652–1704), da die im Westen entblößte Festung von der 3.500 Mann starken Besatzung nicht gehalten werden konnte. Breisach erhielt wiederum eine französische Besatzung.

III. Archäologische Relikte der Belagerungswerke um Breisach

Im Umfeld der ehemaligen Festung Breisach konnten durch intensive und systematische Prospektion durch die Luftbildarchäologie und Feldbegehungen zahlreiche Strukturen erfasst werden, die mit den eingangs beschriebenen Belagerungen in Zusammenhang stehen¹⁵. Die Befunde ergänzen die wenigen Schanzanlagen der Neuzeit, die bislang durch Geländestrukturen oder Flurnamen fassbar waren, zu einem geschlossenen System, das den zahlreichen historischen Darstellungen in frappanter Weise entspricht. Teilweise wird durch Überschneidungen mehrerer Grabenstrukturen deutlich, dass sie den verschiedenen historisch belegten Belagerungen oder Verteidigungsstellungen von 1633 bis 1703 zuzurechnen sind (Abb. 10).

Bei den barocken Befestigungsstrukturen lassen sich offene und geschlossene Befestigungen unterscheiden. Zur ersten Gruppe gehören einfache Linien, sogenannte Redons oder Flechen, V-förmige Anlagen mit einem Winkel von 60–120°, die auch gerundete Spitzen oder eine gerade Front aufweisen können. Lineare, offene Befestigungen bestehen häufig aus einer Kombination dieser Elemente. Bisweilen wurden im Vorfeld weitere Annäherungshindernisse angelegt¹⁶.

Die geschlossenen Befestigungen sind erheblich variantenreicher. Häufigster Typ ist die Schanze oder Redoute mit trapezoider, quadratischer, pentagonaler oder hexagonaler Grundform. Der Grundform sind oft noch weitere Bastionen oder Halbbastionen angefügt. Die einfachen Schanzen konnten wie die vierzackigen Sternschanzen in komplexe Befestigungssysteme einbezogen werden, während fünf- oder sechszackige Sternbastionen auch als unabhängige, feste Punkte genutzt wurden.

Elementares Befestigungselement ist die 2 bis 5 Meter breite und zwischen 2 und 3 Meter hohe Brustwehr, an deren Rückseite sich ein Laufgang für die Schützen

¹⁵ Die Aufnahme archäologischer Luftbilder erfolgte durch Rolf Gensheimer und vor allem Otto Braasch, dem an dieser Stelle herzlich für die Zusammenarbeit zu danken ist. Die auf analogem Weg entzerrten Luftbilder wurden im Rahmen der Listenerfassung archäologischer Denkmale im Kreis Breisgau-Hochschwarzwald durch Feldbegehungen näher untersucht und bearbeitet.

¹⁶ Hermann KERSCHER, Die „Wolfgruben“ der Circumvallationslinie des Jahres 1743 vor der bayrischen Landesfestung Ingolstadt, in: Das Archäologische Jahr in Bayern 2001, 2002, S. 169–171.

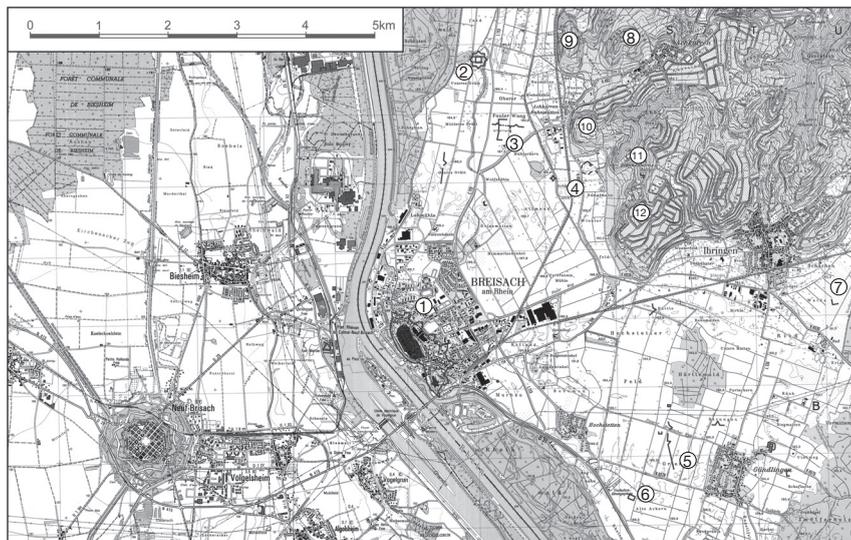


Abb.10: Rechtsrheinische Belagerungsstrukturen um Breisach. TK 7911 Breisach, thematisch ergänzt mit Luftbildbefunden und Flurnamen. 1 Festung Breisach, 2 „Schloßlemtatt“, 3 „Faule Waag“/Französisches Feldlager, 4 „Gemeindeacker“/Hattsteini-sches Feldlager, 5 Feldlager Gündlingen, 6 Schanze „Eichägerten“, 7 Schanze Ihringen, 8 Burg Höhingen, 9 „Büchsenberg“, 10 „Böhmischberg“, 11 „Blankenhornsberg“, 12 „Fohrenberg“. (Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg. Foto: Bertram Jenisch)

befindet. Die Befestigung konnte durch Gräben, in denen angespitzte Pfähle fixiert waren, sogenannte „Wolfsfallen“, verstärkt sein. Die Wälle von Artilleriestellungen waren mit etwa 1 Meter erheblich niedriger, um ein direktes Feuer zu ermöglichen¹⁷.

Fast alle diese Befestigungselemente sind im Umfeld Breisachs im Luftbild oder auch in historischen Darstellungen festzustellen. Die Strukturen finden sich im Abstand von nahezu exakt 3 Kilometern, das heißt gerade außerhalb der Reichweite der damaligen Geschütze, um die Stadt. Sie orientierten sich an der Geländestufe des rechten Hochgestades des Rheins. In der Niederung haben sich jedoch trotz intensiver Bewirtschaftung beachtliche Reste der früheren Erdwerke erhalten. Die Strukturen konzentrieren sich in zwei Bereichen, zum einen nördlich der Stadt in Richtung Achkarren, zum anderen um den Ortsteil Gündlingen.

¹⁷ Petr MEDUNA, Morphology of Field Fortifications of the 17th – 19th Centuries: A contribution to surface research, in: Studies in Postmedieval Archaeology 4, Prague 1990, S. 75–86, hier S. 84 f.

Das Feldlager „Obere Faule Waag“

Im Gewann Obere Faule Waag, 3 Kilometer nordöstlich der Stadt, sind auf einem leichten Kiesrücken zwei rechtwinklige Grabenwerke zu erkennen, die sich gegenseitig überlagern (siehe Abb. 10 „Faule Waag“ (3) und Abb. 11). Der südöstliche Teil der Anlagen fiel offensichtlich der Erosion durch den Krebsbach zum Opfer. Das größere Grabenwerk ist vorwiegend in dem etwa 300 Meter langen Westabschluss

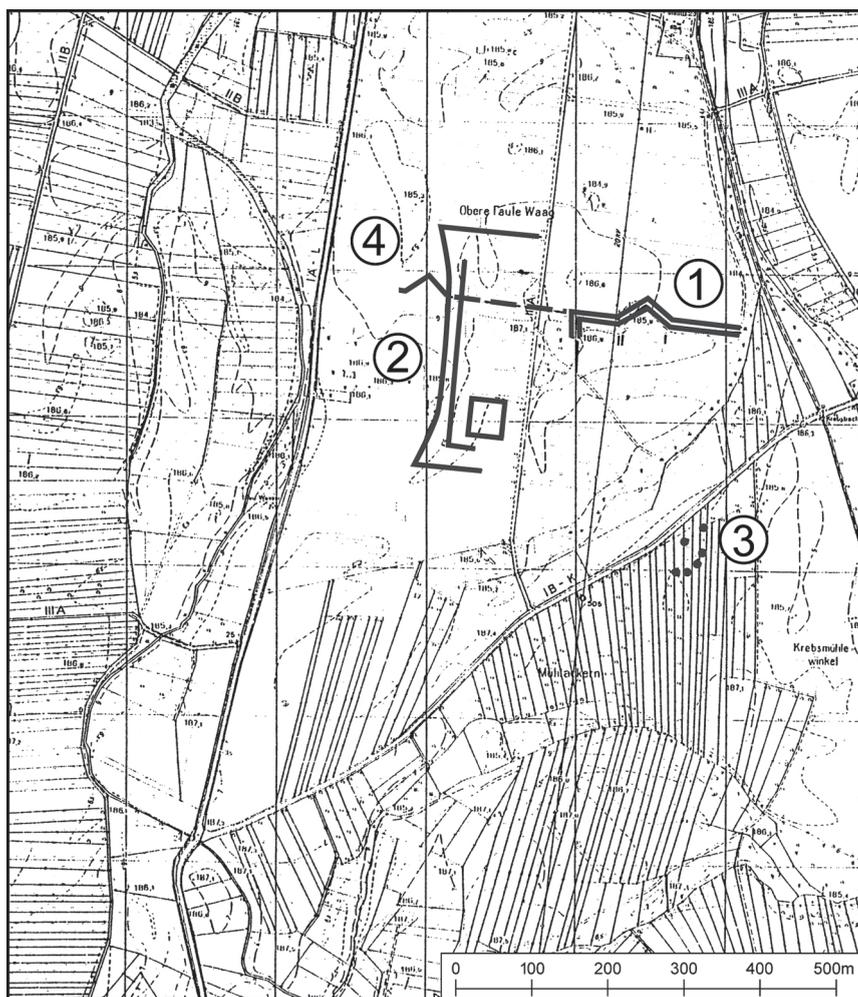


Abb. 11: Umzeichnung der Luftbildstrukturen im Bereich „Obere Faule Waag“. 1–2 Reste von Schanzen, 3 (Keller-)Gruben, 4 Schanzlinie mit Redon. (Vorl.: Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg, Bertram Jenisch)

fassbar (Abb. 11,2). Im Kies zeichnet sich ein doppelter Graben mit dahinter aufgeschütteten Wallanlagen ab. Die Ecken sind als Bastionen ausgebildet. In der Südwestecke ist ein quadratisches Grabenwerk von 50 Meter Seitenlänge zu lokalisieren. Der durch einen doppelten Graben markierte Nordabschluss der westlichen Anlage ist etwas über 200 Meter lang (Abb. 11,1). Exzentrisch ist ihm eine Dreiecksbastion gleicher Konstruktion vorgelagert. Der Westabschluss ist nur auf einer Strecke von 100 Meter belegt. Im Innern der Anlage sind diffuse Strukturen zu erkennen. Südlich davon zeichnet sich im Luftbild eine Ansammlung von Gruben ab, die möglicherweise mit den Anlagen in Verbindung stehen (Abb. 11,3).

Im Bereich dieser Befunde ist das „Französische Feldlager“ zu lokalisieren, das offenbar 1638 während der Belagerung verändert wurde. Die aus Bild Darstellungen abzuleitenden zwei Nutzungsphasen mit leicht geänderten Verlauf der Grabenwerke ist im Luftbild nachzuvollziehen.

Der Nordabschluss des kleineren Feldlagers wurde 1703 in die Verteidigungsanlagen des Herzogs von Burgund mit einbezogen (siehe Abb. 9). Das Teilstück dieser Linie mit zwei vorgelagerten Flechen war noch 1828 als Geländestruktur erkennbar. Die „Rheingränzkarte“ verzeichnet es mit dem Namen „Alte Schanzen“.

Feldlager „Gemeindeacker“

Etwa 1 Kilometer südöstlich des Feldlagers Faule Waag befindet sich in einer Einbuchtung zwischen Böhmischberg und Blankenhornsberg eine polygonale Grabenstruktur (Abb. 10,4)¹⁸. Das Grabenwerk mit einem Durchmesser von ca. 180 Meter liegt im Gewann „Gemeindeacker“ auf der Gemarkung Vogtsburg-Achkarren. Die enge Parzellierung spart das ursprünglich mit einem Graben umgebene Gelände aus. Darstellungen der Belagerung Breisachs 1638 lokalisieren hier das Feldlager des Hattsteinischen Regiments. Es lag 400 Meter hinter einer durch Flurnamen fassbaren doppelten Schanzlinie. Der „Banngränzgraben“ und der „Husarengraben“ waren den Ausläufern des Kaiserstuhls vorgelagert und verbanden das „Französische Lager“ mit dem „Deutschen Lager“ um Gündlingen. Westlich des „Hattsteinischen Lagers“ war eine vierzackige Sternschanze in die Linie einbezogen. Die als „Redoute“ bezeichnete Anlage ist noch auf der „Rheingränzkarte“ eingezeichnet.

Feldlager und Verteidigungswerke um Gündlingen

Um Gündlingen wurden 1633 und 1638 befestigte Feldlager angelegt. Letzteres war das Hauptquartier Bernhards von Weimar. 1703 wurde Gündlingen in den vorgeschobenen Befestigungsgürtel um Breisach einbezogen. Die in den Luftbildern erkennbaren Strukturen sind nicht eindeutig den einzelnen Phasen zuweisbar,

¹⁸ Bertram JENISCH/Gabriele WEBER-JENISCH (wie Anm. 2) Abb. 20.



Abb. 12: Umzeichnung der Luftbildstrukturen um Gündlingen. 1–4 Schanzlinien mit Redons, 5 Schanze um ehem. Burg Alzenach/„Salzhof“, 6 Schanze „Eichägerten“. (Vorl.: Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg, Bertram Jenisch)

lassen jedoch erkennen, dass Gündlingen im 17. und 18. Jahrhundert eine bedeutende Rolle spielte (siehe Abb. 10,5 und Abb. 12).

Nordöstlich des Dorfes ist im Gewinn Salzhof eine Wehranlage zu lokalisieren (Abb. 13,5)¹⁹. Ein Quadrat mit 50 Metern Seitenlänge ist durch eine doppelte Grabenanlage eingegrenzt. Im Innern weisen verschiedene Strukturen auf eine nicht näher zu deutende Bebauung hin. Ein im Südosten angrenzendes Areal kann als Wirtschaftsbereich der Anlage angesprochen werden. In dem nachgewiesenen Grabenwerk wird vermutlich die 1273 erstmals urkundlich erwähnte Burg Alzenach fassbar, die möglicherweise mit dem 861 erwähnten Hofgut *Alcina* gleichzusetzen ist²⁰. Im unmittelbaren Umfeld der Burg sind verschiedene Grabenstruktu-

¹⁹ Bertram JENISCH/Gabriele WEBER-JENISCH (wie Anm. 2) Abb. 22.

²⁰ Johannes E. LICHTI, Basler Wildbannbezirk, Zähringer Ministeriale und Burgen. Magisterarbeit, Freiburg 1990, S. 63–67; DERS., Bistum Basel und zähringische Herrschaftsbildung in der Freiburger Bucht, in: Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins „Schauins-Land“ 110 (1991) S. 7–63, Abb. 6.; Wolfram STOLZ, Das Hofgut Alzenach und seine Geschichte, in: Badische Heimat 34 (1954) S. 313–314.

ren zu erkennen, die dafür sprechen, dass man das leicht erhöhte Areal in das barocke Lager einbezogen hat²¹.

Im Gewann „Eichägerten“ zeichnet sich 350 Meter südlich davon eine quadratische Schanze mit einer Seitenlänge von etwa 90 Metern ab (Abb. 13,6). Im Gewann „Eisenmättle“ am südlichen Ortsrand von Gündlingen ist im Luftbild eine 450 Meter lange, ostwestlich verlaufende Grabenstruktur zu erkennen (Abb. 13,4). In der Mitte dieser Linie befinden sich zwei nach Süden vorspringende dreieckige Bastionen (Redons), deren Wangen einen spitzen Winkel bilden und etwa 35 Meter lang sind. Nördlich von Gündlingen wurde im Gewann „Strangen“ eine weitere Schanzlinie im Luftbild entdeckt, die ebenfalls in Ost-West-Richtung verläuft und eine Länge von 200 Meter hat. In ihrer Mitte befindet sich ein nach Norden gerichteter, spitzwinkliger Redon mit einer Seitenlänge von ca. 55 Metern (Abb. 13,2).

Südwestlich von Gündlingen wurden, insbesondere beim Kiesabbau, mehrfach Reste der Schanzgräben beobachtet. Nur selten wurde aus dem Bereich der Gräben Fundmaterial geborgen. Im Hochstetter Feld/Kiesgrube Ichterz fand sich 1935 ein *schmales Schwert ohne Knauf aus einem der letzten Jahrhunderte* und ein Spitzpickel²².

Mit den beschriebenen Strukturen rund um Gündlingen fassen wir Spuren der ersten Belagerung Breisachs von 1633 sowie das große Feldlager Bernhards von Weimar aus dem Jahre 1638. Auf von Reinachs Zeichnung aus dem Jahr 1638 ist an besagter Stelle dieses Lager, das als „Quartier des Hartog Barent von Weymeren“ beschrieben wird, eingezeichnet (Abb. 7), so dass eine sehr gute Übereinstimmung mit den Strukturen besteht, die wir durch die Luftbildarchäologie kennen.

Etwa 1 Kilometer südöstlich des heutigen Dorfes Hochstetten wurde im Luftbild ein Rechteck von 80 x 65 Metern Seitenlänge entdeckt²³. Die Struktur zeichnete sich deutlich durch höheren Wuchs im noch niedrig stehenden Getreide ab. An dieser Stelle musste sich demnach ein Graben befinden, was auf eine befestigte Anlage schließen lässt. Wegen der Nähe zur spätkeltischen Siedlung von Breisach-Hochstetten, Luftlinie ca. 700 Meter, ging man zunächst davon aus, dass es sich um eine keltische Viereckschanze handeln könnte. Zur Klärung wurde im Herbst 1982 durch das Landesdenkmalamt eine kleine Sondierungsgrabung im Bereich der Nordostseite der Anlage durchgeführt²⁴. Der Schnitt hatte eine Länge von 43 Me-

²¹ Vgl. ein ähnlicher Befund bei Matthias UNTERMANN, Ausgrabungen in der mittelalterlichen Burganlage Haus Rott bei Troisdorf-Sieglar, Rhein-Sieg-Kreis, in: Beiträge zur Archäologie des Mittelalters III (= Rheinische Ausgrabungen, Bd. 25), Köln 1984, S. 211–232.

²² Fundbericht R. HALTER in den Ortsakten des Landesamtes für Denkmalpflege. Die Funde gelangten zur Restaurierung in die Städtische Sammlung Freiburg und wurden ihr 1935 geschenkt. Leider waren weder das Schwert noch der Pickel im Depot des Augustinermuseums auffindbar.

²³ Bertram JENISCH/Gabriele WEBER _ JENISCH (wie Anm. 2) Abb. 24.

²⁴ Wolfgang STRUCK, Luftbildarchäologie in der südlichen Oberrheinebene, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1982, hg. vom Landesamt für Denkmalpflege, Stuttgart 1983, S. 20f., Abb. 10 und 11.

tern und reichte weit in das Innere der Anlage hinein. Der sich im Luftbild als Bewuchsmerkmal abzeichnende dunkle Streifen stellte sich erwartungsgemäß als im Rheinkies ausgeschachteter Graben heraus. Dieser war 6,30 Meter breit und 1,75 Meter tief. Im Graben ließen sich verschiedene Einfüllschichten erkennen. Weder im Graben, noch in der Innenfläche wurden datierende Funde gemacht, es kamen lediglich einige Tierknochen von Schaf bzw. Ziege und Rind zutage. Das Fehlen von Funden lässt darauf schließen, dass der Graben nur kurze Zeit offen stand, es handelt sich demnach um eine nur kurzfristig errichtete Befestigung.

Artilleriestellungen am Westrand des Kaiserstuhls

Für Artilleriestellungen wurden auch die südwestlichen Ausläufer des Kaiserstuhlmassivs mit einbezogen. Die Burg Höhingen auf dem Schloßberg nördlich Vogtsburg-Achkarren (Abb. 10,8) wurde 1620 nach den Zerstörungen von 1525 durch Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach wieder aufgebaut. 1632 hatte Höhingen eine schwedische Besatzung, 1633 wurde sie durch kaiserliche Truppen aus Breisach verdrängt. Diese Besatzung zog sich 1638 zurück und zerstörte die Burg. In einem Abkommen zwischen Markgraf Friedrich VI. von Baden-Durlach (reg. 1659–1677) und der französischen Krone wurde 1671 der Abbruch der Burg beschlossen. Das Steinmaterial diente vor allem dem Ausbau der Festung Breisach.

Der Büchsenberg ist ein südwestlich dem Kaiserstuhlmassiv vorgelagerter Vulkankegel, der sich bis auf eine Höhe von 283,7 m NN erhebt (Abb. 10,9). Auf historischen Abbildungen ist eine sternförmige Schanzanlage auf der Bergspitze zu erkennen. Der südlich benachbarte Böhmischesberg erhebt sich bis 274 m NN (Abb. 10,10). Historische Abbildungen zeigen auf dem Breisach gegenüberliegenden Berg sternförmige Schanzanlagen, die Bestandteil des Belagerungsringes um Breisach sind.

Die ikonografisch nachweisbaren Stellungen auf dem Büchsenberg, Böhmischesberg, Blankenhornsberg (Abb. 10, 9–11) und Fohrenberg (Abb. 10,12) fielen der durch den Weinbau bedingten Flurneuordnung 1967 bis 1982 zum Opfer und konnten bei Begehungen nicht mehr lokalisiert werden.

„Schlösslematt“

Etwa 4 Kilometer nördlich von Breisach hat sich im Gewann „Schlösslematt“ eine Anlage erhalten, die im südlichen Oberrheingebiet singulär ist und deren Deutung seit ihrer Entdeckung unklar war (Abb. 10,2)²⁵. Ernst Wagner beschrieb sie erstmals 1881/82 als *ein Wiesengelände, welches sternförmig mit einem alten Graben umgeben ist*²⁶. Im Zuge der Flurbereinigung 1980 legte man Teile eines großen

²⁵ Bertram JENISCH, Breisach „Schlösslematt“, ein Wohnbau der barocken Belagerungswerke, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 29/3 (2000) S. 225–226.

²⁶ Fundnotiz durch Ernst Wagner in den Ortsakten des Landesamtes für Denkmalpflege.

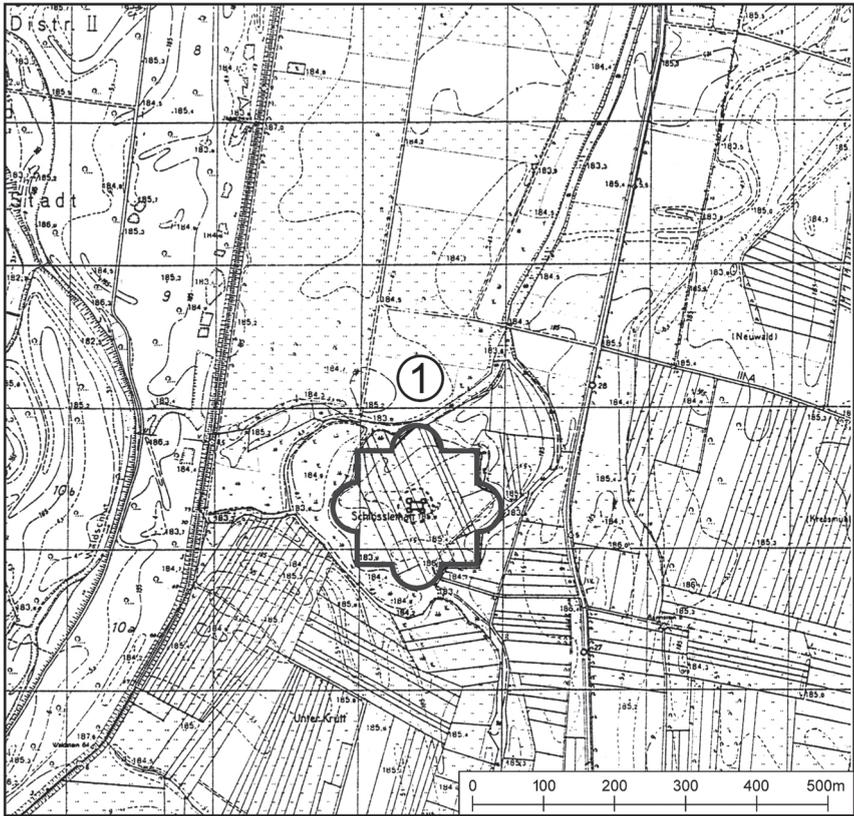


Abb. 13: Umzeichnung der Luftbildstrukturen im Bereich „Schlößlematt“. Grabenstruktur, im Zentrum rechteckiges Gebäude mit Eckrisalithen. (Vorl.: Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg, Bertram Jenisch).

Gebäudekomplexes im Zentrum des Grabenwerkes frei. Erst durch Luftbildaufnahmen und anschließende Begehungen konnte die Struktur klar erfasst werden²⁷.

Das gegenüber dem Umland um etwa 1 Meter erhöhte Areal ist von einer quadratischen Einfassung mit einer Seitenlänge von ca. 170 Metern umgeben. Jeder Seite ist mittig eine halbkreisförmige Ausbuchtung mit einem Radius von 40 Meter vorgelagert. Im Zentrum zeichnet sich deutlich das Fundament eines langrechteckigen Bauwerks von etwa 17 Metern Länge und 8 Metern Breite ab. Jeder der Ecken ist ein rechteckiger Risalit vorgelagert. Im Süden sind weitere Strukturen, möglicherweise ein Hof zu erkennen (Abb. 13). Die Fundamente des zentralen Ge-

²⁷ Bertram JENISCH/Gabriele WEBER-JENISCH (wie Anm. 2) Abb. 18.

bäudes waren aus Vulkantuff aus nahegelegenen Steinbrüchen am Kaiserstuhl und gelbbraunen Ziegelsteinen errichtet. Keramische Lesefunde aus dem Bereich des Standorts des nicht mehr vorhandenen Gebäudes sind in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts zu datieren²⁸.

Die Grundform der Anlage und die Reste der Innenbebauung, verbunden mit dem Flurnamen Schlösslematt, führten zunächst zur Deutung als Wehranlage. Sie konnte bislang weder in Schriftquellen erfasst, noch in den zahlreichen historischen Karten des Breisacher Umlandes aus dem 17. Jahrhundert lokalisiert werden. Eine Darstellung des Belagerungssystems, das der Herzog von Burgund Louis de Bourbon („Louis de France“, 1682–1712) 1703 um die Stadt anlegte, verzeichnet in dem fraglichen Gebiet eine *vielle Redoute des enemies*, also eine ehemalige habsburgische Schanze. Diese Bezeichnung der einstigen Funktion ist allerdings in Zweifel zu ziehen, aufgrund von Lage und Form der Anlage handelt es sich bei der Schlösslematt eher um eine repräsentative Wohnanlage als um einen Wehrbau. Dementsprechend liegt sie etwa 800 Meter hinter den Belagerungsringen die Herzog Bernhard von Weimar 1638 und 1703 der Herzog von Burgund um die Festung Breisach zogen.



Abb. 14: Breisach Schlösslematt. Auszug aus der *Carte particulière de Brisach*, vor 1679. (Aufn.: Stadtarchiv Breisach am Rhein)

²⁸ Die Funde wurden im Rahmen einer Begehung zur Schulung Ehrenamtlich Beauftragter der Denkmalpflege im Dezember 2017 gemacht.

Jüngst gelang es, eine weitere Darstellung der Schlösslematt ausfindig zu machen. Die vor 1679 entstandene *Carte particulière de Brisach* aus der British Library London, vermittelt durch eine Zeichnung erstmals einen Eindruck vom Aussehen des Zentralbaus, der die zuletzt vorgeschlagene Deutung stützt und sich mit denen im Luftbild erkannten Strukturen deckt (Abb. 14). Das repräsentative Bauwerk (Schlössle) diente möglicherweise dem Festungskommandanten nach der Eroberung Breisachs 1638 als repräsentativer Wohnsitz.

IV. Zusammenfassung

Die zahlreichen Bodendenkmale um Breisach sind als Sachgesamtheit im Sinne des Denkmalschutzgesetzes des Landes Baden-Württemberg geschützt, aufgrund des exemplarischen Charakters sind sie von überregionaler Bedeutung.

Die Spuren der barocken Belagerungswerke um Breisach sind durch das Zusammenwirken verschiedener methodischer Ansätze in großem Umfang zu lokalisieren. Zu dieser Situation tritt eine ausgesprochen gute historische Quellenlage. Die systematische Analyse der zahlreichen historischen Pläne macht eine Überlagerung der ehemals vorhandenen Strukturen mit dem heutigen Katasterplan und damit eine Georeferenzierung möglich. Dies ist als Grundlage für zielgerichtete Geländeuntersuchungen und Begehungen unerlässlich. Durch die Überprüfung dieser idealisierten Pläne durch vermessene topografische Relikte kann ein Überlagerungsplan erstellt werden. Ein solcher Plan ist immer als Annäherung an die historische Realität zu verstehen, erreicht jedoch eine höhere Qualitätsstufe als die bislang vorliegenden Idealpläne. Zur Erfassung der Belagerungswerke leisten vor allem die Luftbildarchäologie und jüngst auch mittels LIDAR (Light Detection and Ranging) angefertigte Scans unschätzbare Dienste. Der Vergleich der Luftbilder mit historischen Abbildungen zeigt, dass im Gegensatz zur idealisierten Darstellung von Landschaft und Genreszenen die grafische Umsetzung der militärischen Anlagen eine große Detailgenauigkeit besitzt.

Dennoch sind an dieser Stelle einige kritische Bemerkungen und Hinweise auf offene Fragen am Platze. Es fällt auf, dass bei Feldbegehungen kaum datierendes Fundmaterial geborgen werden kann. Durch die lange andauernde, intensive Beackerung sind wohl vor allem Metallartefakte bereits weitgehend korrodiert und verloren gegangen. Das Fehlen von datierenden Funden macht eine exakte Zuordnung der Schanzanlage auf eine der drei historisch belegten Belagerungen unmöglich. Es wird jedoch in Einzelfällen durch Überschneidungen deutlich, dass die verschiedenen Belagerungsringe weitgehend den gleichen Verlauf hatten.

Durch die intensive Beackerung, vor allem durch den Maisanbau, der mit Tiefpflügen verbunden ist, besteht zwar einerseits durch Luftbilder eine hervorragende Projektionsmöglichkeit. Zum anderen muss man sich aber auch vergegenwärtigen, dass diese aussagekräftigen Aufnahmen letztlich die Zerstörung dieses Kulturdenkmals dokumentieren. Durch die Größe der Anlagen – allein die Belage-

rungswerke im Bogen von 3 Kilometern um die Stadt nehmen die Fläche von etwa 4 Quadratkilometern ein – wird eine wirksame Unterschutzstellung erschwert. Bei gleichbleibender Intensität der Bewirtschaftung werden die Grabenstrukturen in der Ebene bald ebenso verschwunden sein wie die bei der Rebflurbereinigung beseitigten Schanzen am Kaiserstuhland.